

dem Zusammenbruch eingetretenen ›Gesetzlosigkeit‹ leistete sie ihren Dienst unter den Soldaten weiter« (S. 284). Güssen spricht von »optimalen Voraussetzungen und besten Möglichkeiten« in der Reichswehr (S. 312). Die Zeit nach 1935 charakterisiert er folgendermaßen: »Das Klima wurde immer ungünstiger, die Arbeitsbedingungen immer schwieriger« (S. 326). Daß im Zusammenhang mit dem Wandel der politischen Verhältnisse in einem eigenen Kapitel »Feldbischof Rarkowski und sein Generalvikar Werthmann« (S. 364–404) und damit die Charakterisierung von Personen einen so breiten Raum einnimmt, hängt wohl mit den Anfang der sechziger Jahre erschienenen Publikationen zusammen, in denen »das Interesse an einem bis dahin unbekanntem Mann geweckt wurde« (S. 364). Das Bestreben Güssens in diesem Abschnitt ist gekennzeichnet von dem Versuch, »eventuell auf diesem Weg Anhaltspunkte zu finden, die seine Haltung verständlicher machen und ein nuancenreicheres Bild von einem Mann vermitteln, dem einerseits ›national-patriotischer Geist‹ und begeisterte Hitlergefolgschaft attestiert werden, andererseits aber eine ›Retterfunktion‹ für die katholische Militärseelsorge nachgesagt wird« (S. 365). Daß die Auseinandersetzung um Person und Amtsausübung des Militärbischofs diesen überschätzte, deutet Güssen mit dem Hinweis an: »In sehr vielen Gesprächen mit Soldaten des Zweiten Weltkrieges stellt sich heraus, daß von wenigen Ausnahmen, die überhaupt wußten, daß die Militärseelsorge einen ›eigenen Bischof‹ hatte, kaum einer seinen Namen kannte« (S. 363). Mit Recht weist der Verfasser auf folgendes hin: »Zu der Hilflosigkeit trug mit Sicherheit auch sein gestörtes Verhältnis zum deutschen Episkopat bei. Die Schuld an der sich für ihn verhängnisvoll auswirkenden Isolation ist nicht nur in seinem eigenen Verhalten zu suchen« (S. 395). »Anders als in der Kontroverse um Rarkowski sind die Darstellungen um sein ›alter ego‹ schlüssig« (S. 399). Werthmann war »die wichtigste Persönlichkeit der katholischen Militärseelsorge« (S. 399). In den Angaben über Werthmanns Tätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist vom Verfasser übersehen, daß er vom 1. September 1945 Verweser des Molitorischen Beneficium in Bamberg und vom 16. August 1946 bis 12. Dezember 1955 Stadtpfarrer in Kronach war. Seit 1951 war ihm gleichzeitig die Leitung der Seelsorge der deutschen Dienstgruppen des Labour Service übertragen.

In dem Abschnitt »Militärseelsorge bei Mobilmachung und Kriegsausbruch« geht der Autor auf das »ohne Absprache und Einverständnis der beiden Feldbischofe« herausgegebene »Merkblatt über Feldseelsorge« vom 21. August 1939 ein. Sein Urteil folgt nicht der bisherigen, in der Forschung anzutreffenden, negativen Beurteilung. Die Ausführungen über die Militärseelsorge im Zweiten Weltkrieg beziehen sich lediglich auf die ersten Kriegsmomente. Nachdem erwähntes Merkblatt eingehend analysiert wurde, hätten auch die »Richtlinien für die Durchführung der Feldseelsorge« vom 24. Mai 1942 Beachtung verdient.

Mit dem hier angezeigten Band liegt eine gründliche Untersuchung der staatskirchlichen Regelung der Militärseelsorge in dieser Zeitspanne vor. Die Ausführungen über die Praxis sind allerdings nicht ohne Lücken. Dieses gilt besonders für die Zeit des Zweiten Weltkrieges.

*Martin Zeil*

Bischof Clemens August von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933–1946. Bd. I und II, bearb. von PETER LÖFFLER (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe A: Quellen Bd. 42). Mainz: Matthias Grünewald Verlag 1988. CXII und 1417 S. Ln. DM 240,-.

In wertvoller Ergänzung zu den von B. Stasiewski und L. Volk bearbeiteten »Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945« hat P. Löffler 565 Dokumente über das bischöfliche Wirken des Münsteraners Clemens August Graf von Galen zusammengetragen. Die vorliegende Publikation erlaubt es, sich jenseits aller Heroisierung ein nuanciertes Bild über die Auseinandersetzungen mit dem NS-Regime und der alliierten Besatzungsmacht zu machen. Formal an den Editions-kriterien der »Akten deutscher Bischöfe« ausgerichtet verdient das Werk Löfflers besondere Anerkennung, da die Quellenlage im Bistum Münster wegen der dortigen Bombenschäden ausgesprochen schlecht ist. So wurden die Originalakten des Bischöflichen Sekretariats, des Generalvikariats, des Domkapitels und des Bischöflichen Palais ein Opfer der Flammen. Bereits 1946 erließ das Ordinariat mit großem Erfolg einen Aufruf an alle Pfarreien, alle nicht im Amtsblatt publizierten Erlasse vor 1943 der bischöflichen Behörde zur Verfügung zu stellen. Zudem gelangten einige Bestände staatlicher Provenienz in unmittelbarer Nachkriegszeit in kirchlichen Besitz. 1974 übernahm der Autor den dienstlichen Auftrag, die etwa 120 Akten ins Bistumsarchiv zu überführen. Durch Nachforschungen in zahlreichen anderen kirchlichen, staatlichen und privaten Archiven ist es dem Autor gelungen, seine Dokumentation zu vervollständigen, so

daß er sich sicher ist, »die Serie der bischöflichen Erlasse, Hirtenbriefe und Predigten kirchenpolitischen Inhalts vollständig« erfaßt zu haben (S. XLVI). Ein detailliertes Personen-, Orts- und Sachregister erlaubt dem Benutzer einen schnellen Zugriff auf die in dem Werk präsentierten Materialien.

In einer Einführung gibt der Autor einen Überblick über Quellenlage, Literatur und Editionsprinzipien (S. XXXIII–L). Lediglich das den Dokumenten vorangestellte Lebensbild Galens (S. LI–LXXIX) läßt inhaltlich und stilistisch einige Wünsche offen. Kirchliches und politisches Engagement gehörten zu den Familientraditionen der Grafen von Galen. Aufgewachsen in »beharrend-konservativer« (S. LI) Umgebung mit einem wachen Auge für soziale und politische Nöte seiner Zeit begann Clemens August 1897 mit dem Studium der Philosophie, Geschichte und Literatur. Erst allmählich reifte der Gedanke, Priester werden zu wollen. Den letzten Anstoß gab ein dreimonatiger Romaufenthalt im Jahre 1898. Nach seiner Weihe lernte Clemens August als Sekretär seines Onkels Weihbischof Maximilian Gereon von Galen das Bistum auf Visitations- und Firmreisen gründlich kennen. 1906 wurde er als Kaplan an die vom Bistum Münster zu betreuende Pfarrei St. Matthias in Schöneberg bei Berlin versetzt, wo er ab 1919 für zehn Jahre als Pfarrer tätig war. In einer umfangreichen Korrespondenz mit seinem Bruder Franz setzte sich Clemens August in dieser Zeit mit den sozialen und politischen Verhältnissen Berlins auseinander, wobei die Enzykliken von Leo XIII. »Immortale Dei« und »Rerum Novarum« das geistige Rüstzeug lieferten. (Der Verweis auf die 1931 erschienene Enzyklika »Quadragesimo Anno« [S. LX] ist ein Anachronismus). Leider konnte sich der Autor nicht entschließen, diesen für die geistige Entwicklung des späteren Bischofs aufschlußreichen Briefwechsel wenigstens als Anhang seiner Dokumentation beizufügen. Die Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus erlebte von Galen als Pfarrer an St. Lamberti in Münster.

Wegen der Bombenschäden sind die Hintergründe der Münsteraner Bischofswahl im Sommer 1933 nicht mehr zu eruieren. Sicherlich paßte der national-konservative von Galen in das politische Stimmungsbild unmittelbar nach Abschluß des Reichskonkordats; fragwürdig bleibt jedoch die Aussage Löfflers, daß sich die neuen Machthaber mit seiner Hilfe »eine relativ problemlose Infiltration nationalsozialistischen Gedankengutes bei den katholischen Bewohnern der Provinz« erhofft hätten (S. LXII). Unbedingt zu korrigieren ist die Aussage, daß sich von Galen ab Oktober 1933 »wie der gesamte deutsche Episkopat bei Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus an den Instruktionen und Weisungen der Fuldaer und Freisinger Bischofskonferenzen von 1930 und 1931« (S. LXIII) orientiert habe. Die Auseinandersetzung mit Rosenbergs Neuheidentum wurde 1934 zu einem Hauptthema des Münsteraner Bischofs. Leider versäumt es Löffler, den zeitgeschichtlichen Zusammenhang – die Ernennung Rosenbergs zum Beauftragten Hitlers für die weltanschauliche Schulung der NSDAP am 24. Januar und die päpstliche Indizierung von Rosenbergs Hauptwerk »Mythus des 20. Jahrhunderts« am 7. Februar – herauszustellen (S. LXIV, S. 67–72). Die Veröffentlichung der »Studien zum Mythus des 20. Jahrhunderts« als Beilage zum Münsteraner Amtsblatt mag aus der Sicht von Galens »konsequent« gewesen sein (S. LXV); hier fehlt in der Darstellung der Hinweis, daß dieser Schritt 1934 alles andere als selbstverständlich gewesen ist. Daß sich der Bischof des Risikos der von ihm bevorzugten Auseinandersetzung mit dem NS-Regime bewußt gewesen ist, beweist die Tatsache, daß er schon im Februar 1936 Anweisungen für den »Fall der Dienstbehinderung durch Verhaftung« (S. LXVII) ausgefertigt hat. Beim Kampf um die katholischen Verbände und Schulen, sowie beim Kreuzkampf in Oldenburg erkannte von Galen, daß die ständige Unterrichtung der Öffentlichkeit eines der wirksamsten Druckmittel gegenüber dem NS-Regime war. Mit dem Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, geriet der Münsteraner Bischof darüber in einen heftigen Richtungsstreit. Kanzelproteste gegen die NS-Euthanasieaktion und die Beschlagnahme von Ordenshäusern im Sommer 1941 machten von Galen weit über die Reichsgrenzen hinaus bekannt. Zwischen den Bombenangriffen auf die Stadt Münster im Juli 1941 und der »Durchführung der Euthanasie an den Geisteskranken« in Westfalen besteht kein Sachzusammenhang, wie Löffler fälschlicherweise andeutet (S. LXIX). Von Galen rechnete fest mit seiner Verhaftung. Nicht »außenpolitische Gründe« (S. LXXII), sondern die Furcht vor unkalkulierbaren Reaktionen der Westfälischen Bevölkerung veranlaßten Hitler, die »große Abrechnung mit den Kirchen« auf die Zeit »nach dem Endsieg« zu vertagen (S. LXXXIII).

Nach dem Zusammenbruch blieb von Galen auch gegenüber den Alliierten der »unbequeme Mahner, der unermüdlich auf Hilfe in aktuellen Notlagen drängte« (S. LXXXIV); energisch widersprach er der These deutscher Kollektivschuld. Pius XII. würdigte die unbeugsame Gradlinigkeit des Münsteraner Bischofs mit der Überreichung des Kardinalbiretts – von Löffler als »Roter Hut« bezeichnet

(S. LXXVII) – am 21. Februar 1946. Nur 32 Tage später wurde von Galen das Opfer einer verschleppten Blinddarmentzündung.

Im Itinerar von Galen (S. LXXX–XCVI) ist eine Eintragung zu korrigieren: unter dem 15. Mai 1939 muß es richtig heißen: Privataudienz bei Pius XII.

*Heinz-Albert Raem*

PAUL KOPF: Joannes Baptista Sproll. Leben und Wirken. Zum 50. Jahrestag der Vertreibung des Rottenburger Bischofs am 24. August 1938. Sigmaringen: Thorbecke 1988. 322 S. mit 264 Abb. darunter 4 farbige, 23 Textabb. und 1 Ausschlagtafel. Ln. DM 38,-.

Paul Kopf legte mit seiner Publikation zum 50. Jahrestag der Vertreibung des Rottenburger Bischofs Sproll eine breitere Leserkreise ansprechende Ergänzung seiner bisherigen Veröffentlichungen zum Thema vor. In einem ersten Beitrag stellt der Autor, gestützt auf seine früheren Arbeiten, »Leben und Wirken bis zur Rückkehr aus der Verbannung« (S. 13–37) dar. Dabei sieht der Verfasser von Anfang an Bischof Sproll als den Bekennerbischof und akzentuiert seine Darstellung entsprechend: So habe sich der Bischof gegenüber dem Nationalsozialismus »zunächst abwartend und äußerst zurückhaltend, auch nach der Machtergreifung am 30. Januar 1933« (S. 23) verhalten. Andere Historiker beurteilen den vom Bischof zu verantwortenden kirchenpolitischen Kurs der bischöflichen Behörde eher als Anpassungskurs.

Der zweite Beitrag »Die Diözesanleitung vom Einmarsch der Franzosen in Rottenburg bis zur Rückkehr des Bischofs (18. April bis 12. Juni 1945)« (S. 38–80) erschien bereits im Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 5 (1986) 231–270 ebenso wie der dritte Beitrag »Von der Heimkehr aus der Verbannung bis zum Tod (12. Juni 1945 bis 4. März 1949)« (Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 7 [1988] 81–95). In diesem Artikel wurden erstmals seit 1984 bzw. 1986 zur Verfügung stehende Nachschriften von Predigten der Jahre 1934–37 und Predigtmanuskripte aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Tode von Bischof Sproll 1949 ausgewertet. Sieben Predigten der Jahre 1934–37, darunter ein Faksimileabdruck, sowie zwei Predigten aus dem Jahr 1947 werden im Beitrag »Bischof Sproll im Zeugnis seiner Predigten« (S. 96–174) vorgestellt. In den Predigten der Jahre 1934–37 ist das Kernthema die Auseinandersetzung mit dem von Alfred Rosenberg propagierten Rassenmythos. Es handelt sich um sehr mutige Predigten und streckenweise ist es geradezu erfrischend zu lesen, mit welch deutlichen Worten Sproll z. B. »Deutschgottglauben« abwehrt und die jüdische Herkunft des christlichen Gottesglaubens herausstellt. Dabei verwendet Sproll gelegentlich spitze Ironie (S. 139) und – wie Gestapoprotokolle zeigen – versteht es, mit kleinen geschichtlichen Anspielungen vom Zuhörer sehr wohl verstandene Zeitkritik zu üben (S. 131). Ob der Faksimileabdruck der Predigt vom 10. 10. 1937 in Weingarten sinnvoll ist, darf bezweifelt werden. Wie der weitgehende Verzicht auf Anmerkungen zeigt, ist das Buch eher für breite Leserkreise bestimmt. Eben diesen Lesern dürfte (inzwischen) deutsche Schreibweise kaum mehr lesbar sein.

Im Abschnitt »Dokumente im Spiegel persönlicher Erlebnisse« (S. 175–189) wird in Briefen Sprolls und in Berichten von Zeitgenossen die Verbannung des Bischofs beleuchtet. Abgeschlossen wird der Band von einer äußerst umfangreichen Bilddokumentation (240 Bilder), in der Regel sind die Bilder jeweils kurz erläutert. Fraglich ist allerdings der Erkenntniswert zahlreicher Photos (z. B. Bild 46 bis 58: dreizehn Bischof-Sproll-Portraits aneinandergereiht aus den Jahren 1927–1938; oder Bild 137 und 138: Wohnzimmer und Bett des Bischofs). Nützliche Dienste für den Gebrauch des Bandes leistet das Orts- und Personenregister (nach welchem Prinzip im Personenregister allerdings Lebensdaten angeführt bzw. unterlassen werden ist unklar).

*Karl-Heinz Dentler*

Gelegen oder ungelegen – Zeugnis für die Wahrheit. Zur Vertreibung des Rottenburger Bischofs Joannes Baptista Sproll im Sommer 1938, hg. von DIETER R. BAUER und ABRAHAM P. KUSTERMANN (Hohenheimer Protokolle Bd. 28). Stuttgart: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1989. 144 S. Brosch. DM 10,-.

Der vorliegende Band der »Hohenheimer Protokolle« dokumentiert die Referate einer Tagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart aus Anlaß des 50. Jahrestages der Vertreibung des Rottenburger Bischofs Sproll aus seiner Diözese. Der Fall des »Bekennerbischofs« ist in den letzten Jahren ausführlich, wenn auch zum Teil einseitig und zum Teil in allzu »löblicher« Absicht aufgerollt und dargestellt worden. Aber bis heute fehlt eine exakte wissenschaftliche Monographie der gesamten